№ 23. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 8. Februar.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gewitter.

Es ist kein Roman, welchen ich im Begriff stehe zu erzählen, ich selbst habe eine Rolle bei der nachfolgenden Geschichte gespielt, und ich rufe, indem ich sie meinen Lesern mittheile, nur eine Erinnerung aus meinem Leben in mein Gedächtniß zurück.

Wer mit den Umgebungen von Paris bekannt ist, wird den kleinen, mit Kieselsteinen belegten Weg kennen, welcher durch das Thor Maillot zum Gehölz von Meudon führt. An einem Junimorgen des Jahres 183— war eine zahlreiche Gesellschaft, zu welcher auch ich gehörte, bis dorthin im Wagen gefahren und begab sich nun weiter nach dem obengenannten Wege. Es hatte am vorhergehenden Tage geregnet, und man kann sich denken, welches Gelächter es hervorrief, wenn einer der Spaziergänger, in Folge der Schlüpfrigkeit der Kieselsteine, auf einen Augenblick das Gleichgewicht verlor.

Unter dieser Gesellschaft, welche aus fünfzehn Personen bestand, befanden sich zwei junge Mädchen, mit denen ich sehr vertraut war, und deren Gesichtszüge einander so unähnlich waren, wie ihre Charaktere. Auf dem Antlitz der Einen, welche Marie von L . . . hieß, und die am folgenden Tage sich verheirathen wollte, stand eine tiefe Melancholie geschrieben, die einen auffallenden Kontrast bildete mit ihren Rosenwangen und Augen, schwarz gleich denen einer Spanierin; die Andere, Mariens Cousine, seit ihrer Kindheit verwais't, lebhaft, anmuthig, hatte etwas sehr Anziehendes durch ihr bleiches Gesicht und ihre blonden Locken, welche halb ihre großen blauen Augen versteckten.

Zum Gehölz gelangt, zerstreute sich die Gesellschaft in kleine Gruppen, die beiden jungen Mädchen und ich, wir irrten umher in den sich schängelnden Alleen des lieblichen Parkes, indem ein junger Mann unser Begleiter war.

Schweigend schritten wir eine Zeit lang weiter, der junge Mann hatte Mariens Arm genommen und betrachtete sie mit stillem Entzücken.

„Wie lieblich ist dies Gehölz," sprach sie plötzlich, „wie zieht mich dies Schweigen der Natur an! Und Dich, Emanuel?"

„Mich auch, Marie. Weißt Du nicht, daß ich Alles liebe, was Du liebst?"

„Wird es immer so sein?"

„Zweifelst Du daran?"

„Vielleicht."

„O, Du Böse! Am Tage vor unserer Hochzeit hegst Du solche Gedanken?"

„Und warum nicht? — Nichts ist von Dauer auf dieser Erde. Müssen wir nicht stets auch an die Zukunft denken? — Der Becher, welcher heute so lieblich schmeckt, wer weiß, ob sein Inhalt nicht morgen sauer ist."

„Marie!" sprach Emanuel im Ton des Vorwurfs, „gereut es Dich, daß Du versprochen hast, mir angehören zu wollen?"

„Du solltest im Gegentheil zu fest überzeugt sein, um eine solche Frage an mich zu richten," sprach das junge Mädchen lächelnd. „Aber ich weiß nicht, wie es kommt, daß mein Gemüth mit Furcht erfüllt ist. O Emanuel, der Azur unsers Himmels ist zu schön, er wird erbleichen. Uebrigens" fügte sie hinzu, „ist es kein Unglück, jung zu sterben, es wird Einem viel Kummer erspart, und man erfährt weniger das Bittere entläuschter Hoffnungen."

Emanuel legte seine Hand auf ihren Mund und blickte mich mit thränenfeuchten Augen an. Jetzt kam Louise zu uns.

„Komm, liebe Cousine," rief Emanuel ihr zu. „Locke ein Lächeln bei Marie hervor, sie erschreckt mich durch ihre melancholischen Gedanken."

„Wirklich?" fragte die muntere Louise und umarmte ihre Cousine, „darf man traurig sein, am Vorabend eines schönen Tages?"

„Ja," murmelte traurig Marie, „weil man fürchtet, daß einem das ersehnte Glück entgehen könne."

Diese Worte, im schmerzlichen Tone gesprochen, machten wider unsern Willen einen Eindruck auf uns, und schweigend setzten wir unsern Spaziergang fort, der Ausdruck unserer Gesichter war ein trüber geworden, ein Lächeln mit einem Beigemisch von Schmerz kam bisweilen über unsere Lippen; selbst Louise, die stets heitere, schien in ein unbestimmtes Nachsinnen verloren zu sein, und trotz des Windes, welcher mit ihrem schönen Haar spielte, trotz des Gesanges der Vögel und des Umherschwärmens der Schmetterlinge, blieb sie, meinen Arm erfaßt haltend, nachdenklich.

Nachdem wir eine Stunde umhergewandelt und die Uhr des Gothischen Thurmes zu Meudon zwei schlug, rief Louise aus, indem sie ihr ungewohntes Schweigen brach:

„Kehren wir um, man wartet auf uns mit dem Essen, und beeilen wir uns, denn ich sehe Wolken sich am Horizont zusammenziehen und es scheint mir, als bedeuteten sie einen Sturm, und meine Cousine ist so furchtsam," fügte sie im Ton einer leichten Ironie hinzu.

„Aber es scheint mir, als wäre ich mit Recht furchtsam," erwiderte Marie lächelnd. „Eine alte Frau, von welcher ich mir einst als Kind die Karten legen ließ, verkündete mir, daß ich in Folge des Schreckens, welchen mir ein Sturm verursachte, sterben werde."

„Und ich hoffe, daß Du nicht an solche Thorheiten glauben wirst?" fragte Emanuel mit besorgtem Ton.

Das junge Mädchen erwiderte „nein," aber mit so schwacher Stimme, daß ich fest überzeugt war, sie sei von diesem Vorurtheil befangen, eine sehr gefährliche Sache für Personen von lebhafter Phantasie, und Marie von L. gehörte zu den Letzteren.

Indem wir mehr ernste als heitere Gespräche führten, gelangten wir zur übrigen Gesellschaft und man setzte sich zu Tische. Marie, welche zwischen Emanuel und mir saß, nahm mit lieblicher Anmuth die Schmeicheleien auf, welche man über Tische an sie richtete, und mehr als einmal sah ich auf dem Antlitz der Mutter ein zufriedenes Lächeln. Madame von L. war eine vortreffliche Frau. Noch in jungen Jahren Wittwe geworden, hatte sie sich nicht wieder verheirathen wollen, um sich gänzlich der Erziehung ihrer einzigen Tochter, welche ihre größte Freude war, zu widmen; sie hoffte auch das Glück derselben zu begründen, indem sie sie mit Emanuel von Saint M., einem in geistiger und körperlicher Hinsicht gleich ausgezeichneten jungen Manne, verheirathete. Madame von L. hatte häufig mit meiner Mutter von dieser Heirath geredet, und derselben gesagt, daß sie mit völliger Ruhe das Geschick ihre Tochter Emanueln anvertraue, denn er sei ein so guter Sohn und Bruder, daß man wohl annehmen könne, er werde auch ein guter Gatte sein.

Stets werde ich mich dieser Mahlzeit erinnern, und mit welcher zärtlichen Liebe er dies reine und schöne junge Mädchen anblickte, welches nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden seine Gattin sein sollte. Ich bin gewiß, daß er dem Höchsten

dankte, welcher ihn diese einsame Blume hatte finden lassen, damit ihr Duft sein Leben verschönere. Er war nicht der Ansicht unserer Zeit, daß die Ehe etwas Thörichtes sei, er betrachtete sie im Gegentheil als die heiligste und schönste unserer Einrichtungen, weil er sich durch sie für immer mit der Frau seines Herzens vereinigt sah, mit Derjenigen, welche er sich auserwählt hatte, wie man von einem Blumenbeete eine duftende Rose pflückt, um sich durch den Geruch derselben den Tag über zu erquicken.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Gespräch zwischen den beiden Bürgern Pro und Contra.

Pro. Freund Contra! wir haben uns lange nicht gesehen, mich verlangt herzlich, wieder einmal mit Dir zu parliren.

Contra. Die Wintermonate, wo das bei Licht Arbeiten an die Werkstelle fesselt, sind zu Unterhaltungen nicht geeignet; denn ist der Feierabend erreicht, so ist man müde und sehnt sich nach Ruh. Ich befinde mich überdies in solcher Zeit gerade am wohlsten, indem ich mich um nichts, was außer meiner Umgebung vorgeht, bekümmere.

Pro. Da, bester Bruder! bist Du halter wieder nicht auf dem rechten Wege. Wenn es auch heißt: „bete und arbeite," so ist darunter nicht gemeint: „schweige und verbutte."

Contra. Die Zunge macht dem Leibe Unruhe, sagt Syrach, — solches zu beherzigen, habe ich mir recht ernstlich vorgenommen.

Pro. Das ist recht löblich von Dir. Wenn Du aber jede Unterhaltung mit Deinen Mitbürgern vermeiden willst, so verstehst Du diesen Ausspruch nicht recht.

Contra. Wenn man in sich gekehrt bleibt, zu Hause nur was durchaus nothwendig ist, spricht, sich in gar kein Geschwätz einläßt, also an nichts weiter Antheil nimmt, so fühlt man sich recht glücklich; und glücklich zu werden soll ja unser Bestreben sein.

Pro. Wenn ein Jeder wie Du dächte, so müßten folgerecht auch alle zufrieden und glücklich sein. Solches laß uns doch, wenn es Dir genehm ist, ein wenig näher in's Auge fassen.

Contra. Du willst mich, wie ich merke, aus meiner schönen Ruhe wieder aufstören, was Du lieber bleiben lassen möchtest.

Pro. O, Deine Ruhe will ich Dir gar nicht rauben, ich will nur irrige Begriffe säubern, wozu ich, als Dein wahrer Freund, ein Recht zu haben glaube.

Contra. Daß Du ein unruhiger Geist bist, weiß ich und deshalb und weil es Sonntag ist, will ich mich allenfalls ein Stündchen mit Dir rumkampeln.

Pro. Bravo, mein Brüderchen! Nun siehe, nach Deinen Aeußerungen lebt der Mensch fein ruhig und glücklich, wenn er sich allein nur um seinen eigenen Heerd kümmert, es übrigens gehen läßt, wie es immer will. Der Meinung kann ich aber unmöglich sein; denn so wie einer seinen Bürgereid leistet, verpflichtet er sich zugleich, auch allen seinen Bürgerpflichten genau nachkommen zu wollen. Unter diese Pflichten gehört nun aber vorzüglich, daß er als Mitglied der gesammten Commune, auch das Communalwesen hübsch in's Auge fasse. Wer sich aber absperren will, wie Du, begeht ein großes Unrecht, ich möchte fast sagen, er begeht eine schwere Bürgersünde. Keiner muß sein Licht unter den Scheffel stellen, sondern es leuchten lassen, d. h. seine Ansicht zum Besten geben, und wenn sie irrig wäre, damit aus vielen und verschiedenen Ansichten, dennoch die rechte herausgefischt werde. Nun wie viele Dinge giebt es in einer Commune zu besprechen; wenn sich da keiner zum Besprechen hergeben möchte, was würde endlich aus dem Ganzen werden? Was Du vorher von der Unruhe, welche die Zunge dem Leibe machen soll, sagtest, gehört in's Reich der Klatscherei, da kann das liebe Zünglein dem Leibe wohl ein Grimmen bereiten, aber, sobald ich das Wohl der städtischen Wirthschaft besprechen helfe, macht, wenn es mit Anstand geschieht, dem Leibe gewiß keine Unruhe. Ueberhaupt lassen sich auch nur kleinliche Geister in Klatschlappalien ein, wo es um jedes Wort jammerschade ist, weil die hiermit vergeudete Zeit weit besser hätte angewendet werden können.

Contra. Ja, mein Bester, das kannst allenfalls Du und viele andere Deinesgleichen, aber so ein Unsereiner, der keine Schule hat, muß lieber schweigen, wenn er nicht ausgelacht werden will.

Pro. Halt, Freund! Schule — Schule — da bringst Du mich in's rechte Gleis, über diese wollten wir ja längst schon einmal mit einander sprechen.

Contra. Nun ja, die Schule ist gerade Schuld, daß ich mit der Schreiberei nicht so fort kann, wie man es heut zu Tage verlangt.

Pro. I! daß doch immer der Schule die Schuld beigemessen wird, während der Schüler dieselbe trägt. — Unsere Schulen sind gut bestellt und leisten, der Zeit angemessen, sehr viel, ja ich bin des Glaubens, sie würden so viel leisten, daß nichts zu wünschen übrig bliebe, wenn Lehrkräfte in gehöriger Menge zu Gebote ständen und dieselben so vertheilt würden, wie es die Lehrstoffe verlangen.

Contra. Daß die heutigen Schulen sehr viel leisten, dagegen kann ich am allerwenigsten etwas einwenden; aber so nach meinem einfachen Verstande sollte ich meinen, müßte in ihnen zuförderst unsern Bürgerkindern das beigebracht werden, was sie dereinst im bürgerlichen Leben unumgänglich nöthwendig haben.

Pro. Was verstehst Du denn unter dem unumgänglich Nothwendigen?

Contra. Als Bürger und Meister muß ich einen Brief zu machen gelernt haben, um mit Auswärtigen meine Angelegenheiten schriftlich abmachen zu können. Ich muß ferner eine Rechnung für solche, die auf Conto oder Jahresrechnung bei mir arbeiten lassen, so zu machen verstehen, daß weder hinsichtlich der Form noch des Inhaltes wegen der Empfänger zum Lachen gezwungen wird. Erhalte ich für gelieferte Arbeit den Betrag, wird sehr oft heut zu Tage eine Quittung über den richtigen Empfang verlangt, welche aufzusetzen man verstehen soll. Ordnung hält haushalten — ich muß auch im Stande sein, ein Buch für mich, wenn auch nicht nach kaufmännischer Art, anlegen und führen zu können, welches mir zu jeder beliebigen Zeit Aufschluß über meinen Vermögenszustand giebt. Wer von irgend einer Behörde etwas erlangen, oder ihr etwas berichten will, muß, da solches am besten auf schriftlichem Wege geschieht, eine Eingabe zu machen verstehen. Eben so nothwendig ist dem Bürger die Kenntniß zur Anfertigung eines Protokolls und noch sehr vieler anderer schriftlicher Aufsätze, die im bürgerlichen Leben so oft vorkommen.

Pro. O, mein bester Freund! da giebt es gar viele Bürger, die solches alles verstehen.

Contra. Das mag schon sein, haben sie aber solches nicht erst in ihrem bürgerlichen Verkehr einander abgelernt? und ist dies nicht auch nur vom kleinsten Theile der Bürgerschaft zu sagen? Die mehrsten jungen Leute, welche mit 14 Jahren die Schule verlassen und zu einer Profession übergehen, wissen nichts davon. Diejenigen aber, welche nach und nach in die höheren Klassen translocirt werden und zuletzt ein Examen bestehen — von solchen will ich nicht sagen, daß diesen dergleichen schriftliche Dinge zu entwerfen nur eine Kleinigkeit ist, wenn ihnen in der Schule von dergleichen auch weiter nichts gesagt worden wäre. Es ist in diesem Falle gerade so, wie mit dem Clavierspiele. Wer anfänglich auch keine Tanzstücke spielen gelernt, aber es nach vielen Jahren endlich nur so weit bringt, daß es vom Blatte, wie man spricht, spielen kann, wird nun auch Tanzstücke jeder Art vortragen können. Wie steht es im Gegentheil mit solchen, die auf halbem Wege aufhören müssen, bevor sie sich jene Fertigkeit erwerben konnten? Diese können nun streng genommen gar nichts. Wäre es bei letzteren nicht besser gewesen, der Musiklehrer hätte sie nur Tanzstücke spielen gelehrt, überhaupt wenn er gewußt, daß sie die erforderliche Zeit nicht auszuhalten im Stande sein dürften, wenigstens könnten sie sich und anderen, wenn natürlich auch nicht den gelehrten Musikern, ein kleines Vergnügen machen. So wie nun der Musiklehrer bei letzteren ganz gewiß dafür würde Sorge getragen haben, daß sie alle ihre erlernten Tanzstücke in Hefte hätten einschreiben müssen, um sie ihrem Gedächtnisse zu erhalten, eben so müßte ein besonderer Schreiblehrer die Knaben von 12 bis 14 Jahren allein nur in solchen bürgerlichen Nothwendigkeiten unterrichten. Kein Knabe dürfte mit 14 Jahren die Schule verlassen, der nicht einen Heft aufzuweisen hätte, worin einzig nur aus dem praktischen, bürgerlichen Leben entnommene, nicht aus Briefstellern dictirte, sondern von dem Schüler selbst verfertigte Schriftstücke, als Muster für seine bürgerliche Zukunft, in möglichst verschiedener Art, verzeichnet wären.

Pro. Dein Entwurf, lieber Contra! obgleich er noch mancher Erläuterung benöthiget sein dürfte, weil er eigentlich nur eine flache Hindeutung auf das ist, was dem Bürger zur Jetztzeit anzuwünschen wäre, ist nicht so übel; denn Wahrheit ist es, daß man sich im bürgerlichen Verkehr das meiste, wie mancher Lehrling bei seinem Meister, dem gesagt wird: „stiehl Dir was, so hast Du was, aber laß einem Jeden das Seine," abstehlen muß. Hätte man dergleichen aus der Schule mitgebracht, so würde man nie in Verlegenheit gerathen, wenn einem ein Auftrag würde. Um sich nun nicht bloßgeben zu wollen, muß man sich irgend einem seiner verständigeren Mitbürger, auch wohl vielleicht solchen, die gar nicht einmal Bürger sind, offenbaren und sie bitten, für Geld die Sache zu ent-

werfen, um der Anforderung zu genügen, was natürlich ein höchst gedemüthigtes Gefühl erzeugen muß, dem man doch so leicht hätte überhoben sein können, wenn einem das Benöthigte in seiner Jugend beigebracht worden wäre. Ich fürchte aber nur, mein guter Contra, daß Dir die Herren Lehrer als einem unberufenen, schlichten Bürger auf's Kleid steigen möchten, wenn Du ihnen mit solchen Vorschriften kommen wolltest.

Contra. Daß ich, lieber Pro! keine Vorschriften machen kann, das liegt auf der flachen Hand. Ich fühle blos so aus meinem Innern heraus, wo es bei den mehrsten Bürgern hapert und denke blos, ob nicht so diesem elenden Hapern begegnet werden könnte. (Wird fortgesetzt.)

Straf-Spiegel*).

Wer gedenkt nicht noch mit Schauder des letztvergangenen Jahres, wo in der nothvollen Zeit zur Vergrößerung alles Unheils schlechte Wucherseelen auf dem Getreidemarkte auf- und abschlichen, um auf niederträchtige Weise ihr Protfitchen zu machen. Heut wird gewiß mancher fragen: was treiben denn jetzt die Teufel der menschlichen Gesellschaft? Diese Frage wurde kürzlich durch einen Exceß ziemlich genügend beantwortet. — Hört! Hört! — Seit einiger Zeit bietet in den öffentlichen Blättern ein Anonymus große Kapitalien auf ländliche Grundstücke zu leihen, aus Jede Annonce enthält die Klausel: „ohne Einmischung eines Dritten", — eine sehr in der Mode stehende und beliebte Bedingung, als Aegide, hinter der sich Unbefugte vor gewerbepolizeilichen Anfällen gesichert halten. Es bleibt daher nicht aus, daß Geldsuchende, dadurch verlockt, den vermeinten Kapitalisten aufsuchen und mit außerordentlichem Vertrauen und Offenbarung aller, mit der Angelegenheit verbundenen, Mysterien ihr Gesuch anbringen. Mit den schönsten Aussichten versehen verlassen die Supplicanten den liebefreundlichen Wohlthäter, d. h. einen Winkelgeschäftsmann resp. das Werkzeug der oben erwähnten Wucherbande, um, nach Verlauf einer bestimmten Frist, das nachgesuchte Kapital erheben zu können. Inzwischen werden die zurückgelassenen Papiere mit der mündlichen Besprechung verglichen, das Plenum oder das Haupt der Wuchrer einberufen und berathen; wie Gefahr im Verzuge zu bewirken sei, den Hoffnungsvollen in die größte Seelenangst zu versetzen und ihn mindestens den vierten Theil höher zu verschulden, oder, wenn es sein kann, vollends auszukleiden. — Dieses Stück sollte wiederum an Landleuten aus der S — er Gegend gespielt werden, jedoch befand sich in deren Mitte ein Mann, der das ausgestellte Sprenkel zur rechten Zeit ersah, und seine Angehörigen von der gefährlichen Schlinge ablenkte: wobei, wegen Ausantwortung der deponirten Dokumente, ein Exceß entstand, den die Nachbarschaft vernommen, zum weitern Gespräche in verschiedene Richtungen mittheilte.

Daß diese Wucherbande in der Zeit der drückenden Noth die besten Geschäfte auf die leichteste Art macht, unterliegt keinem Zweifel: denn die Noth ist das Mastfutter zur strotzenden Ausbäuchung ihrer Geldsäcke, wobei es noch ihrem heimlichen Treiben gelingt: ohne öffentliche Abgaben wegzukommen, während neben dieser Sozietät der rechtliche Geschäftsmann, hoch besteuert und fast schutzlos, am Kummertuche nagen muß, wenn er vor Gott und der Welt mit Ehren bestehen will.

*) Liegn. Silesia.

Miscellen.

Galignani's Messenger berichtet aus Bucharest über eine wahrhaft empörende Mißhandlung, die sich der Hospodar der Wallachei gegen eine junge Dame aus Hannover, welche die Erziehung seiner Kinder leitete, hat zu Schulden kommen lassen. Die Erzieherin (sie ist 25 Jahre alt) hatte sich über das Benehmen einer Amme im Dienst der Fürstin zu beklagen, fand aber so wenig Schutz, daß sie von dieser vielmehr für eine Lügnerin erklärt wurde. Die begreifliche Bestürzung über solche Behandlung sah die Fürstin als ein Geständniß der Schuld an. „Sie zittern," rief sie, „also sind Sie schuldig!" Die Erzieherin antwortete: „Ich zittere nur vor Gott." — Die Antwort scheint die Frau Hospodarin völlig außer sich gebracht zu haben; sie ward so wüthend, daß sie der jungen Dame mit Schlägen drohte, als der Hospodar selbst in's Zimmer trat. Er ließ sich von seiner Frau den Vorfall berichten, hörte die Erzieherin gar nicht an und ließ ohne Weiteres das unglückliche junge Mädchen durch einen Adjutanten in ein nahes Zimmer schleppen, wo der von der Fürstin angedrohte Strafakt von einem Bedienten an ihr auf die brutalste Weise vollzogen ward. Sie erhielt zwanzig Peitschenhiebe! Halb besinnungslos ward das Opfer dieser Niederträchtigkeit nach einem Hotel gebracht. Von dort führte man sie zu dem katholischen Erzbischof, ihrem einzigen Bekannten in Bucharest; dieser empfahl ihr, sich an die Konsularbehörden zu wenden. Sie begab sich zum englischen Generalkonsul, Herrn Colquhoun, der indessen nicht mehr die hannover'schen Interessen vertritt; doch empfahl er die Sache der jungen Dame auf das Angelegentlichste dem gegenwärtig die hannover'schen Konsulargeschäfte führenden österreichischen Konsul, der es wenigstens dahin brachte, daß der Hospodar sich zu einer Entschädigung von 400 Dukaten bereit erklärte nnd sein Bedauern über die „Ungeschicklichkeit" seines Adjutanten aussprach, seinen Befehl buchstäblich auszuführen. Die junge Dame wollte Bucharest in der Mitte des Decembers verlassen. Der Vorfall hatte dort bei Einheimischen wie bei Fremden den tiefsten Unwillen erregt. Wäre die Gemißhandelte eine Engländerin gewesen — der Hospodar wäre so leichten Kaufes nicht davon gekommen.

Der galizische Lieutenant Baron R., berichtet man von der galizischen Grenze, der mit seinem Burschen, einem Polen, auf der Reise war und plötzlich erkrankte, soll denselben in Bezug der nöthigen Krankenpflege etwas streng gehalten haben, worüber der Soldat unwirsch wurde und gegen die Quartierfrau die Aeußerung abgab, er werde sein Herrn, falls er ihn in Zukunft so peinige, erschießen. Die Frau hinterbrachte diese Drohung dem kranken Offizier, der fortwährend das Bett hüten mußte und dieser, welcher die Gemüthsart des gemeinen Polen kannte und wußte, daß der Obere ihm imponiren müsse, um sein Ansehen zu behaupten, rief den Diener ins Zimmer und befahl ihm, seine beiden Pistolen vor seinen Augen scharf zu laden und sie sodann auf den Tisch neben das Bett zu legen. „Du hast gedroht, mich zu erschießen," sagte der Offizier zu dem Burschen, „nun gut, hier liegen die Pistolen und wenn Du mich nicht in dieser Nacht erschießest, so bekommst Du dreißig Stockprügel!" Die Nacht verfloß ohne Gefahr und am andern Morgen ließ der Lieutenant auf seine Verantwortung im Zimmer vor seinem Bett dem jungen Polen durch einen herbeigerufenen Korperal in der That dreißig Stockstreiche aufzählen.

Schon früher einmal machten wir die Bemerkung, wie der Charakter der Zeit sich in den Ausdrücken, in den Worten nicht selten in recht auffallender Weise zu erkennen gebe. So hört und lieset man von Religion wenig, desto mehr von Kirchlichkeit. Ein anderes jetzt sehr gebräuchliches Wort ist „beseitigen." Man handelt nicht, man befördert oder verhindert, man tritt nicht bestimmt auf für oder gegen eine Sache: man „beseitigt." Beseitigen bedeutet aber nicht einmal erledigen, es heißt nur Etwas auf die Seite stellen, zur Seite drängen. Was man auf die Seite gestellt hat, kann aber, bei einer andern Wendung, jederzeit wieder hervortreten; mit dem Beseitigen ist also immer nur für den Augenblick Etwas gethan, was dem nächsten Augenblicke vielleicht nicht mehr genügt, — es ist ein Palliativ, und die heutige Zeit scheint in der That die Palliative zu lieben.

Neulich wurde in Paris ein junger Piemontese verhaftet, welcher von einem reichen Marschalle schriftlich ein Darlehen von 10,000 Francs unter der Androhung, sich im Weigerungsfalle zu erschießen, auf ein Jahr begehrt und die Fontaine auf dem Eintrachtsplatze als den Platz bezeichnet hatte, wo der Marschall ihm zu einer bestimmten Abendstunde durch einen Militair das Geld in einem Packete übergeben lassen solle. Der Marschall macht dem Polizei-Präfekten Anzeige; der bezeichnete Ort wurde von Polizei-Agenten genau bewacht und der junge Mann, als er dem vom Marschall hingesandten Militair das Losungswort gab und sich nach dem Geldpakete bückte, das dieser auf den Boden legte, sofort ergriffen und nach der Polizei-Präfektur gebracht. Er ist ein Baumwollen-Händler und will auf der Reise nach Paris sein in 12,000 Francs bestehendes Vermögen eingebüßt haben.

Nach türkischen Gesetzen kann ein Mörder, welchen das Gesetz zum Tode verurtheilt, die Verwandlung der Todesstrafe in Gefängniß erhalten, wenn die Verwandten des Ermordeten damit einverstanden sind. — Vor Kurzem kam in Smyrna der Fall vor, daß ein solcher Verurtheilter, ein reicher Mann, der Mutter des Ermordeten, einer Armenierin, 100,000 Piaster für sein Leben bot; sie aber sagte nein, verlangte Blut für sein Blut, war bei der Hinrichtung selbst zugegen und ging sogar soweit, daß sie eine Handvoll Blut auffing und mit wahrer Wollust trank.

Todtenliste.

Vom 29. Jan. bis 5. Febr. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 91 Personen (43 männl. 48 weibl). Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 23; von 1—5 Jahren 17; von 5 — 10 Jahren 1, von 10 — 20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 8; von 30 - - 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 9; von 50 — 60 Jahren 9; von 60 bis 70 Jahren 10; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken=Anstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital . .12
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 2
In der Gefangen=Kranken=Anstalt.... 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe...... .5

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M	T.
Jan.						
21.	Bäudler S. Thierocke Fr........	ev.	Wassersucht....	44	—	—
25.	Dienstbot.=Verm. S.Brettschneider	ev.	Lungenentzünd..	62	—	—
26.	Destillateur P. Röbell S........	kath.	Zahnkrampf ...	—	6	–
	1 unehel. T..................	—	Todtgeboren ...	—	—	—
27.	Tagarbeiter A. Böhm S........	kath.	Lungenschwinds.	1	9	—
	Schuhmacher L. Seidel T........	ev.	Geschwulst. ...	1	7	—
	1 unehel. S..................	—	Todtgeboren ...	—	—	—
	Handschuhmacher O. Ulbrich S...	ev.	Abzehrung.....	—	3	—
	Tagarbeiter O. Speck S........	ev.	Gehirnentzünd..	5	—	—
	Schiffsknecht J. Hahn Fr.......	kath.	Lungenlähmung.	56	—	—
	Tagarbeiter A. Karger..........	kath.	Lungenlähmung.	54	—	—
28.	Tischlergesellen A. Fabian S.....	ev.	Hirnleiden.....	1	1	—
	Dienstmädchen R. Salasse	kath.	gast. nerv. Fieber	23	—	—
	Tischlerges. E. Maser T........	ev.	Nervenfieber....	8	2	—
	Butterhändler A. Hellmann.....	kath.	Brustwassers...	58	—	—
	Tagarbeiter G. Kalt...........	ev.	Luftröhrenschws.	38	—	—
	Fleischer A. Kathe S..........	ev.	Krämpfe......	—	11	2
	Kaufmann F. Nickel S.........	ref.	Masern.......	—	10	20
29.	Unverehel. E. v. Massow.......	ev.	Zehrfieber......	25	—	—
	1 unehel. T..	ev.	Krämpfe	—	1	14
	Maurergesellen Bruckert S......	ung.	Kinnb.=Krampf.	—	—	5
	Messerschm.=Ges. Gutschmann S.	ev.	Erstickt........	3	—	–
	Tagarbeiterin W. Seidel	ev.	Alterschwäche...	60	—	—
	Schuhmacherges. P. Piontek S..	kath.	Darmgeschwür..	3	6	—
	Schneider A. Oels T...........	ev.	Zehrfieber......	2	8	—
	Hürdler J. Kaiser S...........	kath.	Zahnkrampf....	—	9	—
	Tagarbeiter M. Mocha T.	kath.	Krämpfe.......	—	7	—
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	1	3	–
	Lohnkutscher B. Matschke S.....	kath.	Masern.......	2	6	—
	Schiffsknecht J. Pfumfer Fr....	ev.	Wassersucht....	40	—	—
	Schuhmacherlehrling A. Zimmer.	kath.	Lungenschwinds.	23	—	—
	Hospitalitin H. Siegismund.....	ev.	Gehirnlähmung.	81	—	—
	Tuchmacher O. Noack T........	ev.	Krämpfe.......	3	7	—
30.	Schäfer=Wtw. E. Kirchhoff	ev.	Verbrannt.....	63	—	—
	Tagarbeiter H. Herrmann	ev.	Wassersucht....	62	—	—
	Getreidemäkler=Wtw. R. Kunze..	ev.	Lungenschwinds.	48	—	—
	Gräupner G. Purrmann S.....	ev.	Krämpfe.......	24	—	—
	Tagarbeiter F. Härtel S.	ev.	Krämpfe.......	3	7	—
Jan.						
30.	Tapezirer E. Hönsch Fr.	ev.	Brustleiden	69	—	—
	1 unehel. T..................	kath.	Krämpfe.......	—	1	2
	Bäudler P. Hohnau T.........	kath.	Krämpfe.......	—	4	22
	Geh. Justizräthin B. Berger....	ev.	Lungenlähmung.	83	—	—
	Federviehhandler A. Bruma S..	kath.	Brustentzünd...	6	—	—
	Schuhmacherges. A. Schlabitz T..	ev.	Krämpfe......	—	—	14
	Glaser H. Schmidt S..........	kath.	Zahnkrampf	—	10	—
	Majors=Wtw. M. v. Natzmer...	ev.	Nervenfieber ...	42	—	—
31.	Tagarbeiter A. Bensch Fr.......	ev.	Lungenentzünd..	44	—	—
	Buchhalter H. Silandy	jüd.	Nervenfieber ...	24	4	—
	Handelsmann E. Blumauer Fr..	jüd.	Schlag........	68	–	—
	Malergehülfe B. Schiefer.......	ev.	Krämpfe	32	—	—
	Schuhmacher J. Kunze.........	ev.	Lungenlähmung.	56	—	—
	Stiefelputzer S. Eichwald Fr....	ev.	Lungenlähmung.	51	11	—
	Schuhmacher E. Saft Fr.	ev.	Lungenschwinds.	27	3	17
	Kaufmann A. Hübner T........	kath.	Masern........	15	3	—
	Ehem. Reg.=Conduct. J. Redeker.	ev.	Zehrfieber......	49	—	
	1 unehel. T.	ev.	Lebensschwäche..	—	–	1
	Schönfärber A. Salomon	ev.	Schlag........	49	—	—
	Tischlerges. G. Baumgart S. ..	ev	Gehirnwassers..	—	10	—
	1 unehel. T..................	kath.	Abzehrung	–	1	—
	Ehem. Braumeister G. Generich.	ev.	Auszehrung	66	6	—
	1 unehel. S..................	kath	Krämpfe	—	1	—
	Bäckergesellen R. Adelung S....	ev.	Masern........	2	—	—
Febr.						
1.	Schuhmacher P. Mache S.	chrk.	Abzehrung.....	1	1	21
	Unverehel. F. Blum...........	ev.	Abzehrung.....	42	—	—
	Erbsaß E. Peukert S..........	ev.	Halsentzündung	2	11	22
	Maurerges. C. Krautwärt S....	ev.	Krämpfe......	1	9	—
	Müllergesellen H. Garon Fr....	ev.	Wassersucht....	40	—	—
	Musikus O. Hackel............	kath.	Wassersucht....	36	—	—
	Soldaten=Wtw. S. Ninsch......	ev.	Wassersucht....	59	—	–
	Maurergesell A. Klock.........	ev.	Lungenschwinds.	31	—	—
	Hausknechts=Wtw. R. Jentsch...	ev.	Lungenschwinds.	62	—	—
	Hofegärtner J. Urbansky.......	kath.	Alterschwäche...	84	—	—
	Pflanzgärtner D. Garlitzky	ev.	Lungenschwinds.	51	—	—
	Friseur=Wtw. B. Tully........	ev.	Brustleiden	69	1	10
	Gewichtsetzer=Wtw. L. Grund....	ev.	Lungenlähmung.	58	—	—
	Maurer C. Hoch Fr.	ev.	Wassersucht....	61	—	—
2.	1 unehel. S...................	ev.	Masern........	—	10	—
	Glaser L. Reichel T...........	ev.	Masern........	1	7	—
	Musikus H. Leuschner S........	chrk.	Masern.	—	9	—
	Geschäftsführer H. Friedländer T.	jüd.	Krämpfe	—	4	14
	Kattundrucker C. Stiesch.......	kath.	Org. Herzleiden	31	—	—
	Putzhändlerin W. Krone........	ev.	Brustfell=Entz..	36	—	—
	1 unehel. S..................	ev.	Abzehrung.....	—	3	14
	Nagelschmiedeges. S...........	ev.	Abzehrung.....	—	5	—
3.	1 unehel. T...................	ev.	Durchfall	–	6	—
	1 unehel. T...................	ev.	Zehrfieber.....	—	4	14
	Dienstmädchen R. Völkel........	kath.	Typh. Fieber...	28	—	—
	Dienstmädchen A. Mohaupt	ev.	Schwindsucht...	21	—	—
	Schneider=Wtw. J. Bernsdorf...	ev.	Alterschwäche...	78	10	—
4.	Handschuhmacher B. Nietsch Fr..	ev.	Lungenlähmung.	72	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.